

Die Uhr als Hüterin der Poesie und Romantik

Von Hanns Baum

Neulich war ich in einem kleinen Schloß des engeren Heimatlandes. Eine ergraute Witwe, deren Mann diesen Herrnsiß einst vom Staate gekauft hatte, lebt darin mit einem treuen Hunde . . ., sie klöppelt Spitzen, damit ihr die Stunden nicht zu lang werden, und hört auf die feine Glockenstimme einer Standuhr, die mit einer Glasform überdeckt ist. Es ist nicht die einzige Uhr, die in den bewohnten Räumen die Zeit verkündet; in jedem Zimmer habe ich eine Uhr gesehen . . ., jede ist anders, jede hat einen anderen Ton. Und ich sann, als ich abends durch die Fluren schritt, darüber nach, wie doch die Uhr die Hüterin von Poesie und Romantik sein kann, dort, wo der Sinn für diese angenehmen Lebensbegleiterinnen noch nicht abgestumpft ist.

Wenn auch die neue Sachlichkeit keine Uhren mehr herstellt, wie wir sie heute fast nur noch in alten Patrizierhäusern, in Schlössern oder in Museen finden; wenn man auch nicht verlangen kann, daß eine Fabrik sich besonders einen Mann anstellen soll, der die Uhren in den Räumen aufzuziehen hat, womit ich gesagt haben möchte, daß die Fabrikuhren von einer bestimmten Zentrale aus aufgezogen werden . . .; ich sage, wenn auch im großen und ganzen die neue Uhr dem Zeitgeschmack Rechnung trägt, so ist die Uhr an sich, soweit sie in gemütlichen Wohnräumen zu gehen das Vergnügen hat, insofern die Hüterin der Poesie und Romantik, als sie durch ihre Gegenwart die stille Stunde verschönen kann.

Ich meine das auch noch anders: Die Uhr wird jedem Dichter oder Schriftsteller, der so oder so einen Raum zu beschreiben oder zu schildern hat, an ihre Gegenwart erinnern . . ., und je feinsinniger nun der Poet ist, um so inniger wird sein Verhältnis zur Uhr sein. Ich möchte das noch etwas deutlicher sagen . . ., vielleicht so: Jene Schloßfrau sitzt in der Dämmerstunde vor ihrem alt-

modischen Schreibisch und beantwortet einen der vielen Briefe, die aus ihrer großen Verwandtschaft zu ihr fliegen. Und während sie langsam die Feder über das Papier gleiten läßt, kündigt über ihr eine Uhr die Stunde an. Die bebrillten Augen heben sich und prüfen die Richtigkeit des zarten Schlages . . .; und wie mag es wohl kommen, daß sie nun die Feder sinken läßt, sich in den Stuhl zurücklehnt und sich über die gefurchte Stirn streicht? Was mag die Frau bewegen? Nun, sie denkt an die Stunde, wo ihr Mann diese eigenartige Uhr hat machen lassen . . ., ja, es ist wirklich eine sonderbare Uhr, die da an der Wand hängt, und eigentlich gar keine Uhr, sondern ein Bild ist . . ., ein Landschaftsbild, von einem bedeutenden Künstler des letzten Jahrhunderts gemalt: das Dorf mit dem Schloß und auf dem Hügel die Kirche, nicht mit einer gezeichneten Uhr, sondern mit einer richtigen Uhr, eben mit der, die vor wenigen Minuten geschlagen hat. Und wie sie nun an die vergangene Zeit zurückdenkt und all die Jahre des Glücks von neuem erlebt, ist sie dieser Uhr unsäglich dankbar und liebkost sie mit ihren Blicken. Sie hätte gewiß an all das auch ohne jene Mahnerin gedacht, aber der leise Schlag der Uhr wollte sie daran erinnern, zu denken, wie alles auf Erden vergeht!

Ist nun die Uhr nicht die Hüterin der Poesie und der Romantik, wenn sie dem Sinnenden Gelegenheit gibt, an Vergangenes zurückzudenken? Ist sie nicht die Freundin aller Poeten, und ist sie nicht, wie ich das an dieser Stelle schon einige Male festgehalten habe, oft von ihnen besungen worden? Mag sie die überschwengliche süße Romanschriftstellerin auch vielleicht manchmal allzu kitschig behandeln, so wird sie von einfacheren Dichtern um so vornehmer in den Kreis ihrer Gedanken hineingezogen werden! (I 220)

Ein Besuch der Sternwarte auf dem Königsstuhl bei Heidelberg

Von K. Steidinger, Uhrmachermeister

An einem der schönen Sommertage nach der Regenperiode im August 1930 fuhren wir Kraichgauer Uhrmacher zum Besuch der Sternwarte auf dem Königsstuhl, in 500 m Höhe gelegen. Zuerst tranken wir jedoch in einer der allpfälzischen Wirtschaften ein gutes Viertel; unter Führung eines lieben Kollegen aus Heidelberg machten wir einen kleinen Rundgang über eine der schönsten Neckarbrücken, mit ihrem Ausblick auf die schönste Schloßruine Deutschlands (das Heidelberger Schloß) und dem Weitblick ins herrliche Neckartal.

Die Bergbahn brachte uns rasch zur Höhe, dem Berghotel, von wo aus man in einer Viertelstunde vor dem Eingange zur Sternwarte steht, abgeschlossen durch ein Eingangstor und eine solide Umzäunung; weiße Kuppeln und schöne Steinbauten für Verwaltung und Bewohner bilden einen Gebäudekomplex, der wie eine kleine Festung auf einer Gebirgslandschaft liegt, mit wundervoller Aussicht auf Heidelberg, den Neckar und die herrliche Pfalz mit ihren blauen Bergen.

Die Führung übernahm ein Angestellter, der teilweise in köstlichem Humor uns drei Stunden bei dem Rundgang Vortrag hielt. In einem besonderen, auf dem Granitfelsen des Königsstuhls erbauten Raum ruht ein 50 Zentner schwerer Zementzylinder, der, genau ausbalanciert, die Erschütterungen unserer Erde registriert, der Seismograph. Durch das Zusammenarbeiten von verschiedenen derartigen

Stationen wird eine rasche Feststellung der Erdbebenrichtung und durch die Länge des sogenannten Vorbebens die Entfernung des Erdbebenherdes angezeigt. Das sogenannte Vorbeben entsteht durch direkte Übertragung der Bebenwellen durch das Innere der Erde, und besteht die Aufzeichnung durch den Seismograph in ziemlich kleinen, regelmäßigen Schwingungen, während das sogenannte Hauptbeben durch große, unregelmäßige Schwingungen angezeigt wird, zeitlich nach den Vorbebenaufzeichnungen, indem die Hauptbeben nach den Vorbeben einsetzen, weil sie über die Erdoberfläche laufen, ihr Weg also viel weiter ist als der direkte Weg der Vorbeben, vom Bebenherd zum Seismograph. — Entspricht z. B., durch Erfahrung, eine Strecke der Vorbebenmarkierung von 1 cm = 1000 km, so kann man bei einer Länge der Vorbebenaufzeichnung von, sagen wir 9 cm, die Entfernung des Bebenherdes auf 9000 km festlegen.

Die großen Fernrohre, die in den einzelnen Kuppelbauten, etwa sieben Stück, untergebracht sind, dienen hauptsächlich der Himmelsphotographie; während z. B. das menschliche Auge auf einem bestimmten Raum nur 20 Sterne sehen kann, hält die photographische Platte bei einer Belichtungsdauer von durchschnittlich zwei bis drei Stunden 300000 Sterne fest, was uns durch gezeigte Aufnahmen bestätigt wurde.